

OBJEKTE AM STOCKALPERWEG GABI – ZWISCHBERGEN – GONDO

1. «Gsteihuis»

Beim «Gsteihuis» verzweigt sich der Stockalperweg durch die Gondoschlucht und über den Feerberg nach dem Zwischbergental. Hier an der alten Landesgrenze stand vermutlich das urkundlich belegte «Steinhaus», ein mittelalterlicher Wohnturm des Feudalgeschlechtes der Laquinessa. Beim «Gsteihuis» soll auch seit Anfang des 16. Jh. bis zu den politischen Veränderungen in der Franzosenzeit Ende des 18. Jh.s das ehemalige Gerichts- und Versammlungshaus der Kastlaneien Alpien und Zwisch-

bergen gestanden haben. Heute ist das «Gsteihuis» ein Maiensässhaus. Genaue Bauanalysen könnten eventuell Aufschluss geben, ob im bestehenden Gebäude noch Relikte von Vorgängerbauten vorhanden sind.

2. Wissus Hubulti

Das Maiensässgehöft befindet sich im unteren Abschnitt des als Vorsasse genutzten Rodungshanges des Feerbergs. Die Gebäudegruppe besteht aus einer Stallscheune und einem Wohnhaus. Die Stallscheune mit gemauertem Stallgeschoss und einer Scheune aus Holzteilen wurde später an der rechten Traufseite um einen Kleinviehstall in Mauerwerk erweitert. Am Wohngebäude ist das Blockwerk des Vorderhauses mit Mauerwerk ummantelt. Deshalb liegen an der Stirnseite und in der rechten Traufwand die Zwillingsfenster in tiefen Mauernischen. (Normalerweise bleibt diese Bautechnik dem Wohnhaus in den Primärsiedlungen vorbehalten.) Der Unterzug in der Stube trägt die Jahreszahl 1720. Der weiss gekalkte Mauerbau hat dem Ort den Namen (Weisses Hügelchen) gegeben.

3. Schwarzus Hubulti

Die aus Stallscheune und Wohnhaus bestehende Vorsasse ist in Mischbauweise erbaut: bei der Stallscheune der Stall in Mauerwerk und die Scheune in Blockwerk, beim Haus das Vorderhaus über gemauertem Kellersockel in Blockwerk. Der Stubenofen aus Speckstein trägt als Baudatum die Jahreszahl 1723. An der Schauseite der Gebäudegruppe dominieren die dunklen Blockwandteile, was dem Ort den Namen gegeben hat (Schwarzes Hügelchen). Gemäss der Sage soll es im Haus früher nicht ganz «geheuer» gewesen sein. In der Nacht hörte man aus der Stube Geigenmusik: Hier büsst eine «Arme Seele», die bei Lebzeiten zu verbotenen Tänzen aufgespielt hat.

4. Wegkapelle beim Chrizji

Der traufständig zum Weg stehende Mauerbau setzt sich aus zwei Bauteilen zusammen: aus einem Bildstock und einer einarkadigen Halle. Der Bildstock trägt über dem Bogen der Bildnische die Bauinschrift «F 1880 T». Die leicht in den Hang eingetieft Halle steht auf einem gemauerten Podest. Das auf der Seite zur Bildnische eigenartig abgeschnitten wirkende Pyramidendach ist mit Steinplatten gedeckt. Die Kapelle steht am Saumpfad und Triebweg über die Furggu ins Zwischbergental.

5. Furggmatta und Bifigjini

«Furggmatta» und «Bifigjini» sind Alpareale, die auf der Südabflachung von «Furggu» auf 1800 m ü. M. liegen. Der grösste Teil des Bodens ist in Privatbesitz. An die zehn Familien sömmeren hier bis vor einigen Jahrzehnten ca. 150 Stück Grossvieh und 200 Milchziegen. Jede Familie verarbeitet in Einzelsennerei selbst die Milch zu Butter und Käse. Auch wurden die Privatgüter gemäht und die Heuvorräte am Ende des Herbstweidengangs im November und Dezember an Ort und Stelle verfüttert. Die Mähwiesen waren, damit sie nicht vom Vieh abgeweidet wurden, mit Zäunen und Lesemauern umfriedet. Auf der Abbildung der Alpstafel «Furggmatta», dessen Baubestand zu Ferienzwecken umgebaut worden ist.

6. Chatzhalte

Wegen seiner Weitläufigkeit und Steilheit fehlt im Zwischbergental eine geschlossene Dorfsiedlung. Die Bauernfamilien lebten und wirtschafteten in der Nähe ihrer Güter und wohnten in kleinen Weilersiedlungen und Einzelgehöften. Mit der Aufgabe der Landwirtschaft sind die Familien ins Haupttal weggezogen oder haben sich in Gondo niedergelassen. Die Chatzhalte – auf 1640 m ü. M. am steil abfallenden rechten Berghang gelegen – war eines dieser aus Wohn- und Wirtschaftsgebäuden bestehenden Gehöfte. Bis Ende der siebziger Jahre des 20. Jh.s lebte hier eine Familie ganzjährig.

7. Kapelle «Maria Bru»

Der einfache Mauerbau steht leicht in den Hang eingetieft im Bruwald oberhalb des Weilers Bord auf 1591 m ü. M. Die Kapelle ist ein

beliebter Wallfahrtsort. Im Jahre 1715 wurde vom Geistlichen Peter Tscherrig aus Zwischbergen eine erste Kapelle erstellt. Etwas unterhalb der Kapelle fliesst eine Quelle; und das Volk gab dem Ort und der Kapelle deshalb bald den Namen «Maria Bru» (Brunnen). In den siebziger Jahren des 19. Jh.s veranlasste Pfarrer Ignaz Amherd in Simplon einen Neubau der Kapelle. In Fronarbeit führte die Bevölkerung der Südseite an Sonn- und Feiertagen den Bau aus. Im Herbst 1876 war die Kapellenweihe. In der Kapelle ist eine Reihe von auf Blech gemalten Votivbildern erhalten, die zum interessanteren Bestand der Oberwalliser Exvotos gehören.

8. Bord

Der Weiler Bord, dessen Baubestand gestaffelt in den Hang gebaut wurde, ist die Hauptsiedlung des Zwischbergentales. Wie Siedlungsreste zeigen, war der Weiler früher bedeutender. Hier soll in mittelalterlicher Zeit ein steinerer Wohnturm gestanden haben. Die oberhalb der Strasse stehenden Gebäude wurden um 1965 umgebaut (in ein Restaurant) und verändert. Am untern Rand wird die Siedlung abgeschlossen durch die Kapelle des hl. Johannes Baptista, des Talheiligtums von Zwischbergen. Die Kapelle wurde (an Stelle eines Vorläuferbaus) im Jahre 1642 von Johann Amherd erbaut, Hauptmann in französischen Diensten. Bis zur Mitte des 19. Jh.s wurde das Fest des Talheiligen (24. Juni) feierlich begangen. Gemäss der Überlieferung erschienen nicht nur die Bewohner von Zwischbergen vollzählig zu ihrem «Kirchenfeste», sondern auch Leute aus den benachbarten italienischen Gemeinden.

9. Bälegga

Der Weiler befindet sich im Talgrund und besteht – beidseits des «Grossen Wassers» (Talbach) ge-

legen – aus zwei Siedlungsteilen. Der Gebäudebestand auf der rechten Seite des Bachs wurde auf einem kleinen Hügel über dem Ufer erbaut. Darunter in der Talsohle liegen grosse Felsblöcke eines vermutlich vorgeschichtlichen Felssturzes. Kulturlandschaftlich beachtlich sind die mit Bruchsteinen terrassierten Wegstücke. Auf der linken Talseite befindet sich an der Talstrasse das 1894 erbaute ehemalige Schulhaus von Zwischbergen, in dem bis anfangs der siebziger Jahre des 20. Jh.s noch Schule gehalten wurde. Taleinwärts steht ein weiteres noch ganzjährig bewohntes Gehöft mit moderner Stallung.

10. Rosi

Auf dem rechten Talhang auf 1095 m ü. M. gestaffelt in den Hang gebaute Gebäudegruppe. Die Mauerbauten wurden als Wohn- und Ökonomiegebäude genutzt. Besonders auffallend am Siedlungsbestand ist die Dachlandschaft mit gemauerten «italienischen» Dächern. Der Weiler ist früher vermutlich ganzjährig bewohnt gewesen. Laut Überlieferung stand hier das erste Schulhaus von Zwischbergen; und zur «Goldgräberzeit» in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s befand sich in einem der Häuser ein Wirtshaus.

11. Minenboden

Auf dem am linken Ufer des Talbodens gelegenen, durch die Bergwerks-gesellschaft terrassierten Minenboden stehen die Ruinen des Verhüttungswerkes der letzten Minengesellschaft, der «Société des Mines d'Or de Gondo». Nach dem Konkurs der Gesellschaft im Mai 1897 kauften im Jahre 1924 Michael Tscherrig und Alfons Jordan die ausgeräumten Ruinen und die Grundstücke auf dem «Minenboden». Tscherrig installierte im ehemaligen Lagerhaus eine Sägelei. Die übrigen Ruinen verfielen zusehend oder wurden vor wenigen Jahrzehnten zu Ferienhäu-

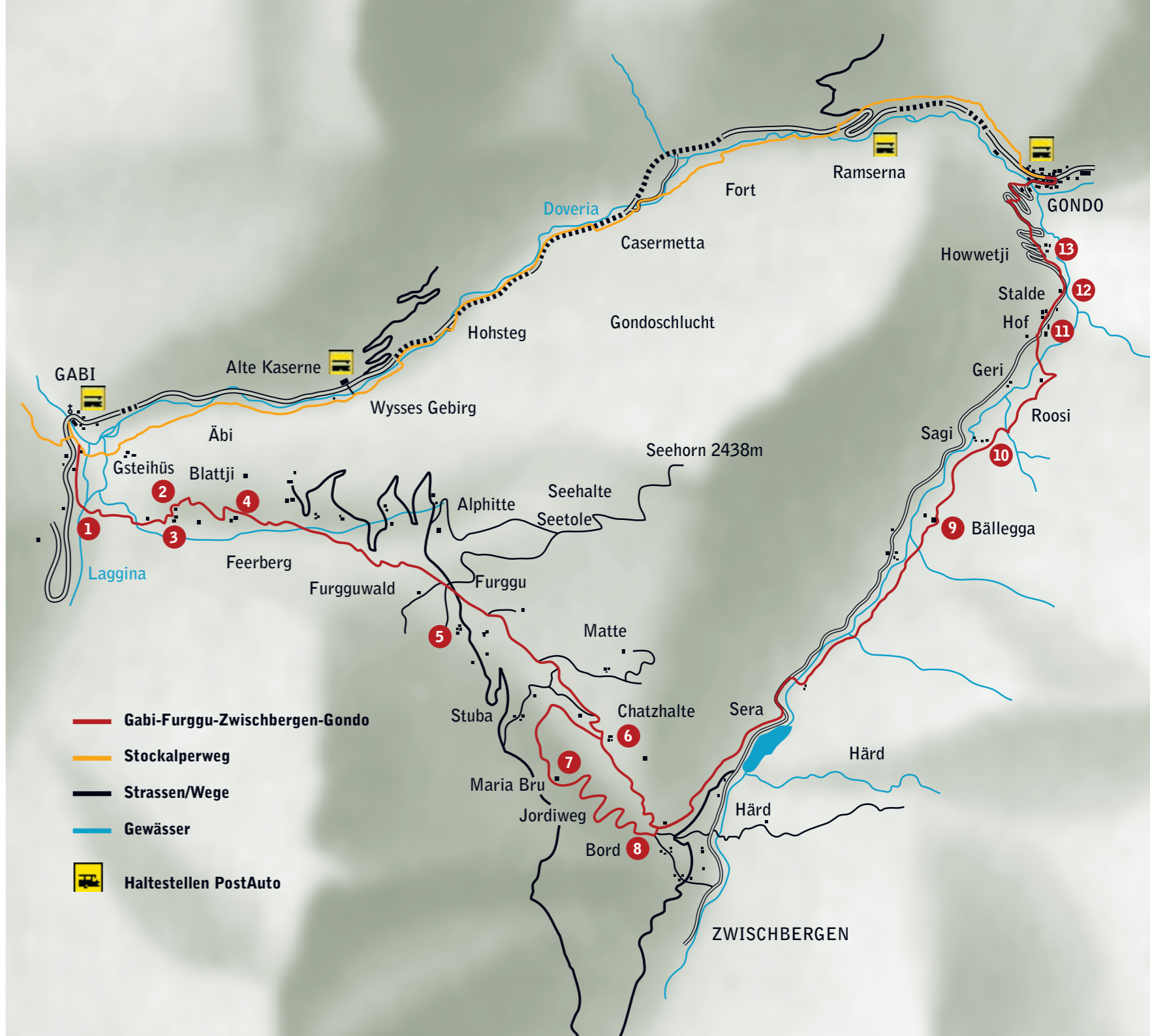
sern umgebaut. Trotzdem gehört die Anlage gesamtschweizerisch zu den interessantesten Baudenkmälern frühindustrieller Verhüttungstechnik.

12. Hof (Stalde)

Hof (Stalde) ist der vorderste Weiler des Zwischbergentals über der 200 m hohen Mündungsstufe des «Grossen Wassers». Die aus wenigen steinernen Wohn- und Ökonomiebauten bestehende Gruppe ist gestaffelt in den Hang hineingebaut und wird im oberen Teil riegelartig von einer quer zum Hang stehenden Stallscheune abgeschlossen. Im Mittelalter soll hier ein stattliches Steinhaus gestanden haben. Und während des «Goldrausches» Ende des 19. Jh.s befand sich in der Nähe der Siedlung die Talstation der zu den Abbaugebieten führenden Seilbahn.

13. Bielkapellchen beim Howwetji

An einem Stück des originalen Saumpfades auf der Steilstufe zwischen Gondo und dem «Hof» mit dem Minenboden wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s beim «Howwetji» ein Bildstock erbaut. Das bemerkenswerte Ensemble besteht aus einem Treppenfaster mit Stützmauern sowie aus einem an den Felsen angelehnten Mauerbau mit Bildnische. Der Bildstock ist ein «Memento mori» für den Notaren Marx Christoph Tscherrig. Auf dem Heimweg ins Zwischbergental wurde er im Jahre 1756 an dieser Stelle laut der Überlieferung von seinem Schwager, mit dem er wegen grober Behandlung seiner Schwester im Streit war, ermordet. Zum Andenken an diesen Mord errichteten die Verwandten das der Madonna del Re (Marienwallfahrtsort im Valle Vigezzo) geweihte Kapellchen.



- Gabi-Furggu-Zwischbergen-Gondo
- Stockalperweg
- Strassen/Wege
- Gewässer
- Haltestellen PostAuto



GABI-ZWISCHBERGEN-GONDO

STOCKALPERWEG



Wer die Wanderung beim Gabi (Haltestelle PostAuto) beginnt, wandert auf der Strasse Richtung Simplon bis zur Abzweigung des Saumpfades. Hinter der Brücke über die Laggina gabelt sich beim «Gsteihuis» der Saumweg. Die eine Route führt durch die Gondoschlucht direkt nach Gondo, die andere macht den Umweg über den Feerberg nach Zwischbergen. Auf gut ausgebauten, engen Kehren steigt der Saumweg hinauf zur Wegkapelle beim Chrizji. Die in eine Steinplatte gehauene Jahreszahl 1635 verweist auf die frühe Stockalperzeit. Der steile Abstieg vom Furggu ins Zwischbergental führt durch Lärchenwälder zum Einzelgehöft Chatzhalte.

Von hier zweigt seit 2006 eine attraktive Verbindung ab («Jordiweg») als zusätzliche Variante des Stockalperweges nach der Wallfahrtskapelle «Maria Bru» und von hier hinunter nach dem Hauptweiler Bord und Zum Stäg, wo dieser Weg mit dem direkt ins Zwischbergental führenden Teil des Stockalperweges wieder zusammentrifft. Unterhalb der Siedlung Bord (Restaurant) deckt sich die historische Wegführung weitgehend mit der heutigen Fahrstrasse am linken Ufer des Grossen Wassers. Aus diesem Grund wurde am gegenüberliegenden Talhang ein neuer, sanft abfallender Wanderweg angelegt. Im Steilhang zwischen der Ausmündung des buchenbestandenen Zwischbergentals und Gondo sind Reste des originalen Saumpfades erhalten. In steilem Gefälle führt der Weg treppenartig, die Kehren der Fahrstrasse abkürzend, hinunter nach Gondo.

Gabi (1228 m ü. M.) – Furggu (1872 m ü. M.) – Chatzhalte (1860 m ü. M., Abzweigung «Jordiweg») – Chatzhalte – Bru – Bord) – Bälegga – Goldminen – Gondo (854 m ü. M.)

Länge: 10.8 km / **Aufstieg:** 794 m / **Abstieg:** 1189 m / **Dauer:** 4 h 40

Kapelle «Maria Bru»

Die Kapelle «Maria Bru» steht im Zwischbergental im Bruwald oberhalb des Weilers Bord auf 1591 m ü. M. Im Jahre 1715 erstellte der Geistliche Peter Tscherrig aus Zwischbergen hier eine kleine Kapelle. Etwas unterhalb des Gebetshauses fliesst eine Quelle; und das Volk gab dem Ort und der Kapelle deshalb bald den Namen «Maria Bru». 160 Jahre später veranlasste Ignaz Amherd von Zwischbergen, Pfarrer in Simplon, einen Neubau der Kapelle. In Fronarbeit erbaute die Bevölkerung der Südseite an Sonn- und Feiertagen die neue Kapelle. Im Herbst 1876 war die Kapellenweihe.

«Maria Bru» ist der beliebteste Wallfahrtsort der Südseite des Simplonpasses. So war es im 19. Jh. bei den Übersee-Auswanderern von Gondo-Zwischbergen und Simplon Dorf der Brauch, sich kurz vor ihrer Reise nach «Maria Bru» zu begeben, wo der Pfarrer von Gondo, Franz Joller, sie mit einer Andacht verabschiedet hat. In den Aufzeichnungen über die Kapelle vermerkt Joller z. B., dass am 3. Juni 1884 aus Simplon Dorf Alex Arnold und seine Frau mit den zwei Kindern kurz vor der Abreise zum Gnadenort gekommen seien, «um ihre Reise nach Nordamerika der lieben Mutter Gottes zu empfehlen. Sie schieden von der Gnaden-Kapelle tief gerührt.»



Eingangswand der Kapelle «Maria Bru» mit Votivgaben

In der Kapelle hat sich die stattliche Anzahl von 22 auf Blech gemalten Votivbildern aus den achtziger und neunziger Jahren des 19. Jh.s erhalten. Diese auf Blech gemalten Bilder sind für das Oberwallis eher unüblich. Man findet diese Art von Exvoto-Bildern vor allem in Italien, so dass angenommen werden muss, sie seien im benachbarten Italien in Auftrag gegeben worden.

Die Buchenwälder des Zwischbergentals

Der Buchenwald ist der typische Wald der Gemässigten Zonen Europas. Im Wallis hingegen wächst dieser Waldtyp nur etwa bis Saint-Maurice im Unterwallis. Oberhalb des Rhoneknies bei Martigny ist die Buche nur noch sehr vereinzelt anzutreffen. Das Walliser Rhonetal mit seinem ausgesprochen kontinentalen Klima behagt der Buche nicht: die Sommer sind zu heiss und zu trocken, die Winter sind zu kalt. Die Buchenwälder der Simplon-Südseite haben deshalb einen besonderen Status für das Wallis. Das insubrisch (regenreich und

warm) geprägte Klima der Simplon-Südseite ermöglicht es der Buche, grössere Bestände zu bilden. Die Buchenwälder des Zwischbergentals sind somit die einzigen ihrer Art im Oberwallis.

Bei den Buchenwäldern der Simplon-Südseite handelt es sich um den Hainsimsen-Buchenwald. Dieser Buchenwald ist ausschliesslich auf saurem Boden anzutreffen und ist eine typische Vegetationsgesellschaft der Südalpen. Bei Gondo wachsen im Unterwuchs hauptsächlich die Schneeweisse Hainsimse und vereinzelt der Adlerfarn. Typische Vertreter der Flora der Buchenwälder sind auch der Waldmeister oder an etwas schattigeren Orten der Bärlauch. Daneben kommen im Buchenwald des Zwischbergentals auch noch etliche Elemente der insubrischen Flora vor. So zum Beispiel das Rote Labkraut oder das Gaudins Laserkraut. Als besondere Seltenheit für das Wallis ist auch das Gemeine Alpenveilchen im Buchenwald bei Gondo vertreten.



Verhüttungsanlage des Goldbergwerks im Zwischbergental (um 1920) (Archiv: Hermann Tscherrig, Hittnau)

Goldabbau im Zwischbergental

Zwischbergen ist heute ein stark entvölkertes Tal – eines der einsamsten Täler der Schweiz. Und so mag es erstaunen, dass in diesem bergbäuerlichen Tal vor etwas mehr als 100 Jahren die Industriekultur Einzug gehalten hat. Der Grund dafür waren die goldhaltigen Erzadern, die gegen Süden hin auf der rechten Talflanke den Gneis durchziehen. Zur Zeit dieses letzten Goldrausches arbeiteten an die 500 Männer im Tal, das um 1890 mit Gondo zusammen nur etwas mehr als 100 Einwohner zählte.

Im Zwischbergental wurde vermutlich – wie im benachbarten Val Anzasca – bereits im Mittelalter goldhaltiges Erz abgebaut. Urkundlich gesichert ist dieser Abbau seit dem 17. Jh.. Der Briger Handelsherr Kaspar von Stockalper (1609-1691) war auch Bergwerksunternehmer. Neben anderen Walliser Minen besass er im Gantertal ein Eisenbergwerk und in Zwischbergen eine Goldmine. In Stockalpers Rechnungsbuch «Liber montis ac vallis Sempron– Buch vom Berg und der Talschaft Simplon» findet das Bergwerk mit der Mühle und der Wäscherei wiederholt Erwähnung, so 1671, als er den «Mosmann» für 72 Tage Arbeit bezahlte, die «Goldmüly» in stand zu stellen und zu verbessern. In der napoleonischen Zeit zu Beginn des 19. Jh.s weckten die Wal-

liser Bergwerke das Interesse französischer Geologen. Der Ingenieur Gueymard setzte dabei u. a. grosse Hoffnungen auf das Goldbergwerk von Zwischbergen: «Hier fehlen nur noch die Kapitalisten und der Erfolg ist gewiss.»

Die Familie Stockalper trat 1840 ihre Konzession einer französischen Gesellschaft ab. Gross ins Geschäft stieg aber erst die am 16. Februar 1875 gegründete «Société anonyme des Mines d’Or de Gondo» ein. Auf dem Höhepunkt des Goldrausches von Gondo übernahm im Frühjahr 1894 die in Paris domizilierte «Société des Mines d’Or de Gondo» die Anlage. Bauleute, Mechaniker, Mineningenieur waren im Talgrund beim Weiler Staldenbeschäftigt, wo auf dem «Minenboden» die Verhüttungsanlage entstand: eine damals hochmoderne Installation mit Pochwerken und Gesteinsmühlen, angetrieben durch Wasserkraft und Elektrizität. Und hoch oben in den schroffen Felswänden schürften die Bergarbeiter in den Stollen und Galerien nach dem Gold, schieden das «taube» Gestein vom erzhaltigen und transportierten das Erzgestein mit einer für die damalige Zeit fast revolutionären Erfindung – mit einer Seilbahn – zum Verhüttungsplatz im Talgrund. Nur einen Steinwurf von der Verhüttungsanlage entfernt, residierte die Direktion in einem vornehmen Haus.



Ruine eines Werkgebäudes auf dem Minenboden

Die «Société des Mines d’Or de Gondo» hatte anfänglich Erfolg, und der Erfolg wurde – laut mündlicher Überlieferung – im vornehmen Direktionsgebäude, im «Maison blanche, mit rauschenden Festen mit Champagner und italienischen Tänzerinnen gefeiert.» Doch dann sank 1897 der Goldgehalt pro Tonne Erzgestein rapide ab. Am 17. Mai 1897 wurde – nach nur dreijähriger Tätigkeit – über die letzte Gesellschaft, die «Société des Mines d’Or de Gondo» der Konkurs verhängt. Eine italienische Giessereigesellschaft baute während des Ersten Weltkriegs die Anlage ab. Geblieben sind die Ruinen. Im «Stockalperturm» in Gondo wird im zweiten Geschoss in einer Ausstellung die Geschichte des Goldabbaus im Zwischbergental gezeigt.

Sagen ums Gold

Zwischen dem Rosi und Belleggen, jenseits des Baches, liegt das Berggag mit Spuren einer ehemaligen Hofstätte. Hier sah man bis in die neueste Zeit des Nachts ein hellerschimmerndes, bläuliches Licht. Als einmal ein Mann auf der Wiese mähte, kam plötzlich eine ungeheure Schlange mit einem in Gold und Silber schimmernden Kindskopf auf ihn zu. Was gisch was hescht, ergriff der Mäher die Flucht, und die Schlange war weg.

Hier soll einst die erste Goldmühle gestanden haben. Die dazu gehörende Wasserleitung ist noch zu erkennen.

Nördlich von dem Wegkreuze der Maitia vor den Belleggen liegt hoch an den Hängen des Berges eine Felsenhöhle mit Überresten von altem Gemäuer. Die Höhle heisst in den «Mastigs-Wengi». Hier wohnten einst Gogwergini (Bergmännchen). Im Herbst hörte man sie rufen: «Wenn auf St.-Galus-Tag der Wind geht, so behaltet die Ziegen zu Hause, sonst seht ihr sie nicht mehr!»

Ob dieser Höhle auf dem Vorsprung unter den Figenen, genannt Gonto, betrieben einst Tiroler ein Bergwerk. Vom März bis in den Herbst arbeiteten sie hier. Eines Tages sah einer der Bergknappen ob dem Schacht ein Bergmännchen, welches ihm zurief: «Schnell, schnell, alle aus der Grube heraus!» Wie lätz krochen alle aus dem Loch heraus und schon stürzte der Schacht zusammen. Die Tiroler verliessen das Tal. Die Gogwergini sind heute noch da, wenn sie inzwischen nicht gestorben sind.

Zit.: Arnold, Peter: Gondo-Zwischbergen an der Landesgrenze am Simplonpass, Brig 1968, S. 256 f.

Besiedlung des Zwischbergentals

Gondo und Zwischbergen («Vayra») kamen erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch Kauf zum Wallis. Fürstbischof Bonifaz de Challant aus Sitten, der das weitläufige Gebiet mitsamt den Herrscherrechten und Untertanen von einem italienischen Grafen erstan-

den hatte, förderte in der Folge die Ansiedlung von Oberwalliser Familien. Die zu Beginn des 14. Jahrhunderts im deutschsprachigen Wallis einsetzende Auswanderungswelle kam ihm dabei sehr gelegen. Während die Historie die Ursachen der Emigration auf Überschwemmungen im Rhonetal und eine Überbevölkerung in den Dörfern zurückführt, erzählt die Sage von ungerechten Herrschaftsverhältnissen und Willkür. Nachdem sich die Natischer jahrelang unter dem Joch eines Tyrannen gebeugt hatten, der ihnen nicht nur einen hohen Tribut auferlegt, sondern auch ihre Vorräte geplündert hatte und obendrein das Erstlingsrecht auf jede frisch vermählte Braut geltend machte, probten die jungen Leute den Aufstand. Nachdem sie den Wüstling getötet hatten, feierten die jungen Paare unbeschwert Hochzeit. Schon bald zeichnete sich neues Unheil ab. Benachbarte Burgherren rückten gegen Naters vor, den Tod in Schloss Unravas zu rächen. Doch die jungen Paare waren mitsamt ihren Freun-

den und der fahrbaren Habe schon über den Simplon gegen Süden ausgewichen, wo sie neue Heimstätten suchten und fanden.

Mit Hilfe der Neusiedler gelang es dem Bischof, seinen Herrschaftsansprüchen auf der Südseite des Simplons Nachdruck zu verschaffen und den Grenzverlauf zu stabilisieren, was sich wiederum positiv auf den Transitverkehr auswirkte, der damals seine erste Blüte erlebte.

Quelle.: Arnold, Peter: Gondo-Zwischbergen an der Landesgrenze am Simplonpass, Brig 1968, S. 7. ff.

Entvölkerung in Gondo-Zwischbergen

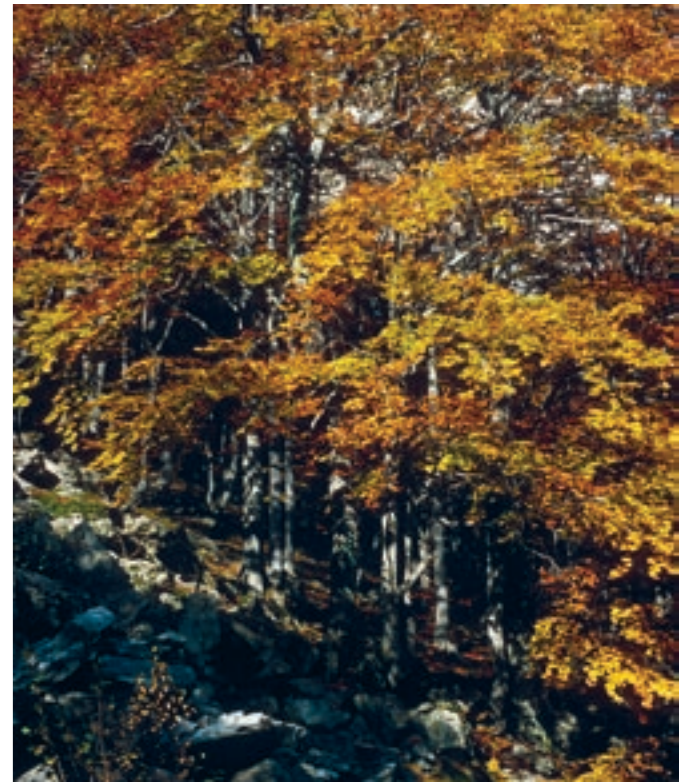
Bis ins 20. Jh. war das Zwischbergental Hauptwohngebiet der Gemeinde Gondo-Zwischbergen. Das landwirtschaftlich nutzbare Land lag fast ausschliesslich in diesem Tal und die Gemeinde war stark bäuerlich geprägt. Die grosse

Holzstege des Stockalperweges im Zwischbergental



Mehrheit der Landwirtschaftsbetriebe verteilte sich auf die Weiler und Einzelgehöfte des Zwischbergentales. Doch bereits 1960 hatte sich aber die landwirtschaftliche Bevölkerung auf 20,5% der Gesamteinwohnerschaft verringert. Immer weniger Menschen bewohnten das Tal noch ganzjährig. Der Schwerpunkt der Gemeinde hatte sich innerhalb weniger Jahrzehnte nach Gondo verlagert. Erwerbsmöglichkeiten boten sich beim Kraftwerk der EES, bei der Grenzwehr, beim Strassenunterhalt sowie in verschiedenen Dienstleistungsbetrieben. Die Bevölkerung nahm jedoch seit 1950 (während des Kraftwerkbaus ein Höchststand von 249 Personen) stetig ab; Ende 1995 wurden noch 159 Leu-

Herbstliche Buchen im vorderen Zwischbergental



te gezählt. Die Gemeinde, die vor allem dank der Wasserzinsen finanziell gut dasteht, versucht u. a. mit einem monatlichen Zuschuss von 50 Franken pro Person, den Ort als Wohnsitz attraktiv zu machen bzw. zu erhalten.

Nach dem tragischen und zerstörerischen Ereignis, bei dem am 14. Oktober 2000 ein Erdbeben in Gondo 13 Menschen in den Tod gerissen und Teile des Dorfes zerstört hatte, kehrten viele Einwohnerinnen und Einwohner nach dem Wiederaufbau des Dorfes nicht mehr nach Gondo zurück. Im Frühjahr 2010 zählte die Gemeinde noch eine Bevölkerung von 100 Personen. Im Schuljahr 2006/07 musste die Dorfschule schliessen.



Ecomuseum Simplon

3907 Simplon Dorf

Tel. 027 979 10 10

Tel. 027 978 80 80 (Gemeindekanzlei Simplon)

E-Mail: ecomuseum@simplon.ch

www.ecomuseum-simplon.ch

Öffnungszeiten Goldbergwerk-Ausstellung

im Stockalperturm Gondo:

Restaurant-Öffnungszeiten. Führungen auf Anfrage.

Texte:

Klaus Anderegg, Dr. phil. / Ethnologe

Ralph Imstépt, dipl. nat. / Biologe

Hildegard Loretan, lic. phil. / Ethnologin

Edwin Pfaffen, lic. phil. / Historiker

Fotos:

Klaus Anderegg, Binn

Peter Salzmann, Visp

Josef Sarbach, Sitten